

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 6

Artikel: Stern über der Grenze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

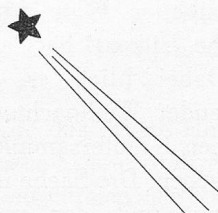
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stern über der Grenze

Nicht weit von ihm flammte ein Scheinwerfer auf, und sein Lichtstrahl glitt über die Oede, manchmal verstört zur Seite greifend, näher und näher dem kauernnden Manne — bis er voll und blendend auf ihm verweilte, sich rings um ihn schloss: eine riesige Hand, die nicht mehr loslassen wollte, was sie einmal gepackt, und sich dann plötzlich, in finsterster Finsternis erlöschend, zurückzog. Semjons Lider zitterten, als der Strahl auf ihm ruhte. Für Sekunden war es sogar, als blinzelte er, aber dann fielen die Augen ihm wieder zu. Das Licht erlosch, aber es war in ihn gedrungen, ein einsamer Strahl, wie in ein tiefes Verlies, und leuchtete dort weiter mit überirdischem Glanz ...

Was, was ... träumte er, was ist das? Der Schnee brennt? Ist das alles Feuer? Ich will doch mein Licht anzünden, mein Licht ...! Ach nein, ach, nein, er hatte sich getäuscht. Dunkel war es, stockdunkel. Aber nach einer Weile schritt jemand aus der Finsternis auf ihn zu: eine hohe Gestalt, wie von Flammen umsprüht. Ruhig wandelte sie über die höchsten Schneewehen, ganz wie auf Wellen ... Das ist der Herr, es ist der Heiland! dachte Semjon. Er kommt! Er kommt! Es ist ja auch seine Nacht, die heilige Nacht ...! Ihm wollte er sich zu Füßen werfen, sobald er ihn, Semjon, gesehen hatte, und ihn ehrfürchtig um Feuer bitten. Aber sah er ihn denn ...?

Semjon richtete sich auf und versuchte, die erstarrenden Arme zum Himmel zu erheben, ehe er lautlos vornüber fiel. Ja, er sah ihn, der Gottessohn. Aber Semjon konnte ihn nicht anschauen, denn als wäre der Schnee in Brand geraten, so rein umloderte ihn das Feuer, aus so klarem Leuchten war sein himmlischer Leib, und aus seinem Antlitz strahlten die Augen wie Wintersterne. Licht und hehr wandelte er auf den Daliegenden zu ... nun stand er gar vor ihm ... Semjon presste den Kopf in den Schnee.

«Semjon, Kyrills Sohn, suchst du mich?» fragte es aus der Höhe, und nun hörte Semjon, nun sangen die Engel wie einstmals bei Bethlehem über den Hirten.

«Ja, Herr, du weisst, dass ich dich suchte», hauchte Semjon in den Schnee, und eine seltsame Wärme küsste seine bärtigen Lippen.

«Semjon, Kyrills Sohn, suchst du wirklich mich?» fragte es abermals und hallte durch die ganze Welt.

Semjon presste sich noch tiefer in den Schnee. «Herr, Herr», flüsterte er endlich, «ich suchte dich wohl; heute ging ich zwar aus, Licht für meine Hütte zu holen, für die Kerzen am Baum, Feuer für den Ofen, Wärme für meine Kinder, sie frieren ...» Und da, mit einem Mal, kam ihm neuer Mut.

Er hob den Kopf und streckte die Hand mit dem Lichtstumpf aus. «Herr!» sagte er leise in das grosse Leuchten hinein, «spende doch du mir das Feuer, du Wohltäter der Menschen. Darf ich nicht meine Kerze an deinen lodernden Mantel halten? Es brennt ja doch das Geringste an dir!»

«Nimm dir Licht!» sagte da gütig und freundlich der Heiland, «nimm dir Licht, mein Knecht, nimm ruhig von mir! Nähre die Flamme damit, auf dass sie leuchte und wärme.»

«Ja, Herr ...» seufzte Semjon und tauchte seine Hand mit der Kerze in die grosse Flamme. So warm ward es ihm, so wundersam warm! Tränen des Glücks rannen ihm in den Bart ... «Sie werden sich freuen, die Meinen, Herr ...» stammelte er.

«Nimm, Semjon, nimm, soviel du brauchst von meinem Licht! Es wird darum nicht weniger!» kam von oben die Stimme.

Vor Semjons Augen brannte nun die Kerze unbewegt in der Nacht, während hinter ihrem süssen Schimmer das grössere Leuchten um den Heiland selbst langsam verblasste und in den zwielichten Himmel stieg. Nun hatte er das Feuer! Semjon starrte glücklich in die goldene Flamme und barg sie behutsam in der hohlen Hand. Aber wurde es jetzt nicht Zeit, dass er nach Hause ging? Sonst war das Wachs gar verbraucht, ehe er damit das Feuer im Ofen anzünden konnte! Oh, wie würden die Kinder sich freuen!

Ja, nun musste er aufstehen, so steif er auch schon geworden war. Nur achtgeben auf die Kerze!

Der Stiefel eines russischen Grenzwachtsoldaten, der vom nahen Scheinwerferrtum ausgeschieden worden war, um zu untersuchen, was der Lichtstrahl vorhin entdeckt, stiess Semjon, der zusammengekauert vornüber im Schnee lag, in die Seite. Da kam noch einmal Leben in den fast Erstarrten. Etwas vor sich hinlallend, was der Soldat nicht verstand, und die Hände zusammenpressend, als bewahre er darin etwas, richtete Semjon sich stöhnend auf und versuchte, eilig davonzugehen.

«Halt!» schrie der Soldat, aber Semjon hörte es nicht. Stolpernd und strauchelnd lief er durch den Schnee, ohne eine Richtung einzuhalten, denn schon trugen ihn seine Beine nicht mehr.

«Halt!» schrie der Soldat, und riss das Gewehr hoch, dem Davontaumelnden folgend.

Jetzt gilt es sich zu sputen! träumte Semjon. Ach, wie werden die Kinderchen schon warten! Doch es war, als würden ihm seine Beine unter dem Leib weggezogen. Dass nur sein Licht nicht verlöschte! Schon flackerte es vor seinen Augen, das Licht, und manchmal verlor er es aus dem Blick, wie einen fernen, kleinen Stern am Himmel ... Den Ofen musste er heizen, Essen kochen, Kyrill endlich die Stiefel geben und Marfa die Strümpfe ... Da rann ihm eine feurige Lohe über den Rücken, und zugleich gewahrte er, wie sein Licht erlosch. Dahinter aber — dahinter erschien wieder das grössere Leuchten um die Gestalt des Heilands! Die Kerzenflamme, so klein sie war, hatte es ihm verborgen gehalten. Der Herr! Lob und Preis! Er war ihm unbemerkt vorausgeschritten ...

Semjon brach in die Knie. Ihm war, als stürze er in die Nacht hinein, in den Himmel, der schon vor seinen Augen begann; und zwischen den Sternen, die wie ein feuriger Regen in die Tiefe sprühten, loderte die reine Flamme um den Heiland aller Welt ...

«Herr, Herr!» stöhnte Semjon und reckte die Hand mit dem erloschenen Licht nach vorn, «es ist ausgelöscht! Herr, habe Gnade und zünde es mir noch einmal an!» In Semjons Ohren brauste nur der Himmel von den Weltenwinden um Gott

des Vaters Thron. Vor ihm aber, der im Schnee lag, stand der Sohn, dem diese Nacht auf Erden gehörte, und blickte Semjon an, dass dem die Sinne schwanden. «Gib mir das Licht!» sagte leise der Heiland, und Semjons Hand mühte sich durch den Schnee zu ihm. «Gib es!» sagte noch einmal und leise der Heiland, «ich will es dir wieder anzünden, aber nicht hier, hier brennt es nicht mehr.»

«Dank, du Wohltäter!» stöhnte Semjon ein letztes Mal und weinte in unermesslichem Glück vor dem grossen Leuchten, und langsam, wie eine Welle am Ufer verrinnt, streckte sich sein Arm aus und gab den Lichtstumpf zurück und damit auch das letzte Fünkchen Leben. Ehe der Soldat herangekommen war, seinen Körper umdrehte und ihm ins Gesicht starrte, das jetzt zum Himmel emporgewandt lag ...

Die Grenze, diese Wunde: im Schnee verharscht und verwachsen mit Eis, brach in dieser Nacht wieder auf und blutete, wie sie niemals verheilen wird und nie sich ganz schliessen. In den Männern, die am jenseitigen Ufer an Scheinwerfern und Maschinengewehren auf den Türmen hockten, lebte wohl eine ungeheure Angst, es könnte der Heiland aller Erde in dieser seiner Nacht heimlich in ihr abtrünniges Reich eindringen, denn kaum war die Nachricht von dem Tod des Grenzläufers das Ufer entlang geeilt, da tasteten von allen Türmen Scheinwerferhände die Einöde Meter für Meter ab. Und als die Grenzsoldaten an den Blockhäusern jenseits des Flusses angesichts der feindlichen Türme Weihnachtsbäume im Freien anzündeten und sangen, kläffte von allen Maschinengewehrständen ein wütendes Schiessen gegen den frommen Gesang, wie um auch keinen Ton und kein Wort der frohen Botschaft über den Fluss hinüber zu lassen, wo Semjon gleichwohl eben der Heiland begegnet war.

Gegen Mitternacht fiel die heimliche Kriegsfrent in Ruhe, und es wurde, bis auf einen vereinzelt Gewehrschuss am andern Ufer, wieder ganz still. Nur die Scheinwerferstrahlen tasteten nimmermüde von allen Türmen, gleichsam um Christus zu fangen. Der aber war schon zur Herberge in vielen Herzen, ohne dass die Wächter es wussten, und manche Kerze ward verstohlen an seinem Licht entzündet.

